

Reformkommunistische Botschaften

Die „Troika“ des Generalobersten Markus Wolf

Besteht die Aussicht, daß es in absehbarer Zeit in der DDR zu ersten Reformschritten kommt, die aus der gegenwärtigen politisch-ideologischen Stagnation hinausführen? Diese für die weitere Entwicklung nicht nur im deutsch-deutschen Verhältnis, sondern auch in Europa wichtige Frage läßt sich im Augenblick nur schwer beantworten. Vorsichtige Lockerungstendenzen sind am ehesten auf dem Feld von Kunst und Literatur zu erkennen, so beispielsweise in dem Buch „Die Troika“ von Markus Wolf, das Herbert Prauß vorstellt und bewertet.

In diesen Wochen erscheint die DDR zu Recht als ein recht dogmatischer kommunistischer Staat, gänzlich reformunwillig und von senilen, überalterten Herren des SED-Politbüros regiert. In verschiedenen Erklärungen (so vom SED-Generalsekretär und Staatsratsvorsitzenden *Erich Honecker*, dem SED-Politbüromitglied *Kurt Hager* und den Rektoren der Parteihochschule bzw. der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, *Kurt Tiedke* und *Otto Reinhold*) wird unmißverständlich begründet, daß es unter den besonderen Bedingungen der DDR keine Reformen in Richtung bürgerlicher Demokratie oder marktwirtschaftlicher Ökonomie geben könne. Es wird betont, daß die SED immer selbst die notwendigen Reformen in Angriff genommen habe und daß man für eine Fortentwicklung des Sozialismus eintrete, wobei klar gesagt wird, daß man an der Macht der SED auf keinen Fall rütteln läßt. Einer Erneuerung des Sozialismus wie in Ungarn oder in Polen wird eine eindeutige Absage erteilt. Die unbeirrbar Fortsetzung des gegenwärtigen Kurses der SED wird als historische Notwendigkeit für die DDR ausgegeben und die Vorzüge des Systems gepriesen.

Auflockerungen in Kunst und Literatur

Der Rektor der Parteihochschule „Karl Marx“, *Kurt Tiedke*, schrieb Ende August im „Neuen Deutschland“: „Auf deutschem Boden hat der Sozialismus unwiderruflich Fuß gefaßt ... Nichts, aber auch gar nichts spricht für die Notwendigkeit einer Kurskorrektur ... ‚Neues Denken‘ kann doch nicht darin bestehen, bürgerliche Politik zu kopieren oder sozialdemokratische Programme abzuschreiben, die noch nirgendwo zum Sozialismus führten ... Wir brauchen keine ‚soziale Marktwirtschaft‘, nicht irgendeine Wandlung, irgendeine Reform, sondern die komplexe Entwicklung unserer Gesellschaft, die ganz auf die Interessen der Menschen ausgerichtet ist.“ In einem Artikel zum 40. Jahrestag der DDR fixierte *Erich Honecker* die grundlegenden Kennzeichen der DDR-Politik, an denen nicht gerüttelt werden darf: Die führende Rolle der SED, das gesellschaftliche Eigentum an den entscheidenden Produktionsmitteln, die sozialistische Plan-

wirtschaft sowie das Vorherrschen der sozialistischen Ideologie.

Ungeachtet dieser eindeutigen Signale gegen Glasnost und Perestrojka und für die unbeirrbar Wahrung des Kurses gibt es jedoch punktuell beachtenswerte kleine Veränderungen und Auflockerungen. Unter dem vielfältigen Druck aus Ost und West wird versucht, eine Politik des gezügelten Fortschritts zu entwickeln. Dies bedeutet, man ist gewillt, nur so weit zu lockern (millimeter- und zentimeterweise), daß die Führung alles unter Kontrolle behält. Von einem „Zuviel“ werden – sicherlich zu Recht – größere systembedrohende Auflehnungen befürchtet.

Im Rahmen der kleinsten Schritte beginnt die Grundparole „die Partei hat immer Recht“ allmählich etwas relativiert zu werden. Vor allem im Bereich von Kunst und Kultur gibt es Elemente von Liberalisierung. Auch in Fragen der Abweichung von der Partei-Ideologie gibt es ein wenig mehr Toleranz. Es ist sicherlich kein Zufall, daß gegenwärtig unter den vielen Übersiedlern aus der DDR sich kaum Kulturschaffende befinden. Während man früher Kulturschaffende, denen die Verhältnisse bzw. die Gängelung durch die Kulturpolitiker der SED nicht paßten, aus der DDR hinauskelte oder in Einzelfällen direkt des Landes verwies (*Biermann*), können Kulturschaffende heutzutage in ihren Verbänden relativ offen diskutieren und haben schon vielfach Reisefreiheit, um in Ost und West präsent sein zu können.

Ein herausragendes Beispiel für beginnendes neues Denken und mehr Toleranz sowohl in der Kulturpolitik der DDR als auch in der Frage sozialistischer Parteilichkeit ist das Buch von *Markus Wolf* „Die Troika“, das im Umfeld der diesjährigen Leipziger Buchmesse im Frühjahr sowohl im Classen-Verlag Düsseldorf als auch im Aufbau-Verlag Berlin (Ost) erscheinen konnte. Der Autor (Jahrgang 1923) ist eine herausragende kommunistische Persönlichkeit, von der man eine derartige Publikation mit bemerkenswerten Botschaften eigentlich nicht erwarten konnte. *Markus Wolf* gehörte unmittelbar nach Beendigung des Krieges, trotz seiner Jugend, zu jenen recht einflußreichen Kommunisten der ersten Stunde, denen, aus sowjetischer Emigration kommend, sogleich wichtige Führungspositionen anvertraut wurden. Nach dem Zusammenbruch des Hitler-Regimes gehörte er zu jenen sechs deutschen Kommunisten, die den Berliner Rundfunk übernahmen. Unter dem Namen „*Michael Storm*“ wurde *Markus Wolf* leitender politischer Redakteur und Kommentator.

Nach der Gründung der DDR (1949) wurde ihm die wichtige Position des Ersten Botschaftsrates in der diplomatischen Mission der DDR in Moskau anvertraut. 1951 stieg *Markus Wolf* in das Ministerium für Staatssicherheit der DDR ein. Zunächst im Spionageinstitut „Wirtschaftswissenschaftliche Forschungsstelle“ (schon ab 1955 mit

dem Rang eines Generalmajors ausgestattet) und ab 1958 leitete er bereits offiziell die Hauptabteilung Aufklärung (Spionage) des Ministeriums für Staatssicherheit und wurde einer der Stellvertreter des Ministers. Später stieg Wolf auch in den militärischen Rängen weiter auf: 1966 zum Generalleutnant und später zum Generaloberst. Wolf galt in Ost und West als einer der tüchtigsten Spionagechefs. – 1987 bat er um Verabschiedung in den Ruhestand, was ihm gewährt wurde. In seiner gesamten politischen Laufbahn in der DDR zeichnete sich Wolf unter anderem dadurch aus, daß er vorzügliche Kontakte zu maßgeblichen Persönlichkeiten in der Sowjetunion unterhielt.

In dem Buch „Die Troika“, das im Westen viel Aufsehen erregt hat, wird die Lebensgeschichte von *Konrad Wolf* (des Bruders des Autors) von *Lothar Wloch* und *Victor Fischer* dargestellt. Konrad Wolf verstarb im März 1982 im Alter von 56 Jahren und war einer der großen, über die Grenzen der DDR hinaus bekannten Filmregisseure („Ich war 19“, „Solo Sunny“, „Busch singt“) und viele Jahre Präsident der Akademie der Künste der DDR. Konrad Wolf beabsichtigte ursprünglich die Troika filmisch darzustellen, sein Bruder erfüllte nun dessen Vermächtnis in Buchform.

Schicksale über die Grenzen hinweg

Die Helden der Darstellung wuchsen als Söhne von Kommunisten in den 30er Jahren in Moskau auf. *Konrad Wolf* und sein Bruder Markus waren Söhne des kommunistischen Schriftstellers und Arztes *Friedrich Wolf* (Werke: „Die Matrosen von Cattaro“, „Zyankali“, „Professor Mamlock“), der in der KPD beachtliches Ansehen genoß und vor der Hitlerdiktatur emigrieren mußte. Der Vater von *Lothar Wloch* war ein deutscher Kominternfunktionär, der Opfer der stalinistischen Säuberungen wurde, und *Victor Fischers* Vater Louis war amerikanischer kommunistischer Journalist. Der heraufziehende Zweite Weltkrieg und die Nachkriegsentwicklung brachten diese einstigen Jugendfreunde zunächst auseinander. Konrad Wolf kämpfte (ebenso wie sein Bruder Markus) in den Reihen der Sowjetarmee gegen das Hitler-Regime und machte nachher in der DDR Karriere. *Lothar Wloch* (mit seiner Mutter nach Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes aus der Sowjetunion ausgewiesen) wurde Unteroffizier der Wehrmacht und später Bauunternehmer in Berlin (West). *Victor Fischer* wurde US-Offizier, Universitätsprofessor und schließlich Senator von Alaska.

Das Buch ist in mehrfacher Hinsicht außerordentlich bemerkenswert, weil darin Botschaften vermittelt werden, die dem bisher allgemeingültigen Normen orthodox-kommunistischen Denkens widersprechen und die auch als ein Indiz dafür angesehen werden können, daß sich in der SED-Geschichtsbetrachtung einiges zu ändern beginnt.

Obwohl die drei jungen Männer im Krieg auf verschiedenen Seiten gekämpft haben (Sowjetarmee, US-Armee und Wehrmacht) und sie sich in der Nachkriegszeit für ganz

unterschiedliche Ziele engagierten (Aufbau des Kommunismus, amerikanische Innen- und zeitweilig recht militant antikommunistisch geprägte amerikanische Außenpolitik sowie freies Unternehmertum) wird die Aufrechterhaltung dieser Freundschaft über Systemgrenzen hinweg als positives Beispiel dargestellt. Früher waren Menschen, die sich als ehemalige Kommunisten für den „Klassenfeind“ engagierten, entweder Unpersonen, über die nicht zu berichten war, oder diese mußten als Feinde und Verräter dargestellt werden. Wer Freundschaft mit solchen „Subjekten“ pflegte, galt selbst als Versöhnler und potentieller Parteifeind. Meist wurde eine derartige Freundschaft mit Parteistrafen und Funktionsentzug bestraft. Jetzt dagegen wurden die Begegnungen der alten Freunde nach Beendigung des Krieges in Berlin (West) und 1973 in den USA in menschlicher Wärme, mit vollem Respekt vor dem anderen Lebensweg und der unterschiedlichen Überzeugung dargestellt. Mit Sympathie, ja mit Anerkennung wurde über die Wiederbelebung und die Vertiefung der Jugendfreundschaft berichtet.

Markus Wolf, der selbst immer der Troika verbunden war, ergänzte die Skizzen seines Bruders Konrad über den Lebensweg der Freunde und ihrer Beziehungspunkte durch *Reflexionen über Selbst-Erlebtes* in einem beachtenswerten Epilog.

Auffallend unorthodoxe Bewertungen

Während früher in der DDR die Publikation eines derartigen Buches wegen Verstoßes gegen die Normen der sozialistischen Parteilichkeit undenkbar war, konnte nun Markus Wolf sein Buch auf der Leipziger Buchmesse in der Alten Börse selbst in einer Lesung vorstellen. In der „Zeit“ vom 27. März 1989 wurde ein begleitendes Interview zu dieser Buchpublikation und der Familiengeschichte veröffentlicht. Nicht nur das in Leipzig erscheinende Organ „buch der zeit“, sondern auch das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ (Autor der stellvertretende Chefredakteur *Harald Wessel*) beurteilten das Buch wohlwollend. *Wessel* schrieb: Markus Wolf habe „einiges anders gewertet, als es in unserer Geschichtsliteratur steht. Das wird zu Diskussionen führen. Und im Streit der Meinungen werden wir der absoluten Wahrheit vielleicht ein Stück näher kommen, jener absoluten Wahrheit, die man, wie die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie weiß, ohnehin nie ganz erreichen kann.“

Das Buch von Markus Wolf enthält zentrale „Botschaften“ neuer Art. Wolf nimmt unter Berufung auf die quälenden Auseinandersetzungen seines Bruders mit der Wirklichkeit in der DDR und einer recht weitgehenden Identifizierung mit dessen Position Stellung für künstlerische und publizistische Freiheit sowohl in der DDR wie in den kommunistischen Nachbarstaaten. Die Ausweisung von *Wolf Biermann* wird als töricht angesehen: „Als es nach der Entscheidung über seine Ausbürgerung zu einem großen Eklat kam, fragten die meisten Leute in der DDR verwundert: Wer ist denn dieser Biermann? Man hatte mit

solch anhaltenden Folgen nicht gerechnet. Hätte man die Nachwirkungen gekannt, wäre vermutlich anders entschieden worden. Wie die meisten Mitglieder in der Leitung des Schriftstellerverbandes, die kein Verständnis für die Ausbürgerung aufbrachten, sah auch Koni (Abkürzung für Konrad) die negative Wirkung voraus. Auch er hatte sich wie andere leitende Funktionäre um den aus Hamburg zugewanderten Anarchisten aus kommunistisch-antifaschistischem Elternhaus bemüht. Vergeblich.“

Zwar räumt Wolf ein, daß es in den Gesprächen mit seinem Bruder Konrad gelegentlich *Meinungsverschiedenheiten* gab, aber er sah dies – abweichend von der orthodoxen Linie – offenbar nicht als Gegensatz an: „Über diese komplizierten Fragen bei der Beurteilung einzelner Fälle kommt es zwischen uns zu unterschiedlichen Meinungen, haben wir doch aus unserer anders gearteten Verantwortung heraus sehr unterschiedliche Informationen. In alledem aber zeigt sich kein Gegensatz unserer grundsätzlichen Einstellung, kein Widerspruch im Verhältnis von Geist und Macht.“

Verständnis für systemkritische Aufgaben

Für die systemkritischen Aufgaben der Schriftsteller wird Verständnis bekundet: „Es ist natürlich, daß Schriftsteller auf schmerzliche Prozesse in der Geschichte besonders empfindlich und kritisch reagieren, daß sie sich von Forderungen nach größerer individueller Freiheit, nach mehr Demokratie immer angezogen fühlen und daß Demagogen manchmal ihr Spiel mit ihnen treiben können. Vom Schriftsteller wird allgemein angenommen, daß er sensibel ist, Konflikte sucht und sie wirklichkeitsnah darstellt, daß er nichts vertuscht oder verkleistert. Diese für jeden Schriftsteller notwendige Arbeitshaltung wird aber immer wieder mit der Erwartung verbunden, daß seine Kritik auf der Ebene eines Bürgermeisters oder Werkleiters haltmacht und daß es keines der gerade tagesaktuellen Tabus berührt. Kunst und politisches Augenmaß miteinander zu verbinden bleibt in der Praxis wohl ein ständiges Problem.“

Die Forderung nach Aufhebung von Tabus bei der Kritik (d. h. vor allem auch das Kritikrecht an Personen der Partei- und Staatsführung) ist von größter Bedeutung. Wolf warnt vor der Gefahr der Intelligenzfeindlichkeit: „Man müsse auch mit schwankenden Intellektuellen arbeiten, müsse offen klären, was möglich sei und was nicht. Man dürfe diese Menschen nicht wie Feinde behandeln.“

Von geradezu schlüsselhafter Bedeutung ist die – früher undenkbar – Botschaft: „Sollten die Freunde nun Feinde sein, Verräter, nur weil sie das Schicksal von uns weggeführt hatte? Mußte man nicht um jeden einzelnen kämpfen, ihm, wenn man die Geschichte erzählen wollte, Gerechtigkeit widerfahren lassen? ... Wir können die Wahrheit nicht durch Halbwahrheiten ersetzen; wir kön-

nen nicht tun, als ob wir in unserem Film die stärksten und überzeugendsten Argumente der anderen Seite vergessen hätten – ausgerechnet jene, auf deren richtige Antwort der Ausgang unseres Kampfes um die Vernunft und die Herzen der Menschen beruht.“

Ein *Plädoyer der Perestroika und Glasnost* sind folgende Sätze: „Es war immer unsere Auffassung, nicht nur davon zu sprechen, das Ohr an den Massen zu halten, sondern dies tatsächlich zu tun, die Politik offener und verständlicher zu machen ... Wir erlebten die Schwierigkeiten und Widersprüche bei der Entwicklung der Demokratie in den sozialistischen Ländern, sie waren uns bewußt wie vielen, die dafür Verantwortung empfinden. Und natürlich übersehen wir auch nicht die Nähe des kapitalistischen deutschen Nachbarn und seiner Medien, die jedes offene Wort, jede kritische Feststellung für ihren permanenten Feldzug gegen unsere Entwicklung auszunutzen trachten. Damals wurden die heute wieder populären Worte Lenins über die Notwendigkeit, eigene Fehler offen aufzudecken, auch wenn der Feind das ausnutzen kann, nicht zitiert. Diese Mahnung entsprach immer unserer Denkweise.“

Wolf fürchtet Offenheit nicht. Er schreibt: „Die Mängel, Fehlritte oder Vergehen, die die westliche Propaganda groß aufzieht, sind nicht alle nur deren Phantasie entsprungen. Wenn nicht *wir* Erklärungen abgeben oder Ursachen analysieren, dann tun es eben andere, und zwar in der Regel auf die für uns ungünstigste Art und Weise. Vom Standpunkt der Geschichte aus haben wir Recht, aber das bedeutet nicht, daß wir jede Minute Recht haben, daß jeder unserer Bürokraten Recht hat, daß jeder unserer Schritte in die wahre Richtung geht, daß wir uns mit jedem schimmeligen Kopf solidarisieren, bloß weil er die eingepackten Wahrheiten des Marxismus-Leninismus nachredet.“

Ein Buch mit erkennbarer Rückendeckung

Das Besondere an der Publikation Wolfs ist, daß hier zwei herausragende Kommunisten aus der DDR mit „untadeliger“ Vergangenheit und Herkunft schon in den ersten Nachkriegsjahren, als der Stalinismus in der SED seinen Einzug hielt, systemübergreifende Freundschaften pflegten, sich menschlich und nicht nach orthodox-kommunistischen Maßstäben verhielten und sich nun offen dazu bekennen. Schon damals wurde nicht die Devise befolgt, die Partei hat immer recht und der Anspruch der Partei, alle Bereiche eines Kommunisten – auch dessen Privatleben – zu prägen, ignoriert.

Wenn dieses Buch des ehemaligen Spitzenfunktionärs der Staatssicherheit unbeanstandet in der DDR publiziert werden konnte und keine Polemik dagegen inszeniert wurde, so ist dies offenkundig nur dem beginnenden Reformkurs von Gorbatschow zu verdanken. Diese Publikation kann selbst als ein Ausdruck zaghaft beginnender Reformen in der DDR gewertet werden. Da die wichtig-

sten Spitzenfunktionäre im Ministerium für Staatssicherheit traditionell besonders enge Verbindungen zur Sowjetunion pflegen, so ist anzunehmen, daß Markus Wolf dieses Buch in der Gewißheit veröffentlicht hat, Rücken- deckung zu haben.

Vermutlich wird das Buch innerhalb der SED noch eine beachtliche Rolle spielen, in dem Sinne, daß es Diskussionen belebt und ein neues reformorientiertes antidogmatisches Denken beflügelt. Sicher ist, daß wenn in der SED eine Entrümpelung und Erneuerung stattfindet, dabei die

Gedanken Wolfs ein unverzichtbares Fundament sein müßten. Nicht wenige sehen in Wolf einen „Hoffnungsträger“ in der DDR, eine Persönlichkeit, die künftig in einer erneuerten SED-Führung noch einmal eine wichtige Rolle spielen könnte. Auszuschließen ist dies nicht, aber es ist zu bedenken, daß Markus Wolf schon 66 Jahre alt ist. In bezug auf Intelligenz und Internkenntnisse des Kommunismus dürfte er allerdings einer der herausragendsten Kommunisten in der DDR sein, der auf dem Reformkurs Gorbatschows liegt.

Herbert Prauß

Kurzinformationen

Bischöfe protestieren gegen die Einrichtung einer Abtreibungsklinik in Stuttgart

Der katholische Bischof von Rottenburg-Stuttgart, *Walter Kasper*, und der württembergische evangelische Landesbischof, *Theo Sorg*, haben sich mit einer gemeinsamen Erklärung an die Öffentlichkeit gewandt. Darin protestierten sie gegen die Schaffung einer eigenen „Abtreibungsklinik“ resp. gegen die Einrichtung einer eigenen Abteilung für die Durchführung von Schwangerschaftsabbrüchen auf dem Gelände der Städtischen Frauenklinik in Stuttgart. Die Errichtung einer solchen Abtreibungsklinik, so heißt es in der gemeinsamen Erklärung des katholischen und evangelischen Bischofs, lasse „befürchten, daß in der allgemeinen Meinung die Abtreibungsmedizin wie eine Spezialdisziplin neben anderen medizinischen Disziplinen betrachtet wird“. Nach realistischen Schätzungen würden dann den etwa 2000 Geburten pro Jahr in der Frauenklinik etwa die doppelte Zahl von Abtreibungen gegenüberstehen. Die Bischöfe erkennen an, „daß es für schwangere Frauen Situationen geben kann, die ausweglos erscheinen“. Die dabei auftretenden Gewissenskonflikte gehörten zu den schwersten, die ein Mensch in seinem Leben durchzustehen habe. Aber Abtreibung sei kein taugliches Mittel zur Lösung von sozialen Konflikten, sondern schaffe neue und größere Probleme, und die Ärzte, von denen Tötung unschuldigen menschlichen Lebens verlangt werde, fühlten sich zu Recht in ihrem Ethos mißbraucht. Die Bischöfe verweisen weiter auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 25. Februar 1975, mit dem die ursprünglich vorgesehene Fristenregelung verworfen wurde und das feststellt, daß das Lebensrecht des ungeborenen Kindes „grundsätzlich für die gesamte Dauer der Schwangerschaft Vorrang (hat) vor dem Selbstbestimmungsrecht der Schwangeren“. – In einem die gemeinsame Erklärung flankierenden Kanzelwort unterstrich Bischof Kasper noch einmal die grundsätzliche Position der Kirche in der Frage des Schwangerschaftsabbruchs und verwies auf die vielfältige Hilfe, die von kirchlicher Seite Frauen in Schwangerschaftskonflikten

gewährt werde. Allein in den letzten fünf Jahren seien Haushaltsmittel in der Höhe von 10,4 Millionen DM dafür aufgewendet worden, Mittel aus Diözesanhilfefonds und -stiftung nicht eingerechnet.

Comunione et Liberazione gerät zunehmend in Isolierung

Das „Meeting“ von Rimini, das jährlich im August stattfindet und von manchen Agenturen und Zeitungen in Verkennung italienischer oder auch deutscher Verhältnisse „Katholikentreffen“ oder gar „Katholikentag“ genannt wird, erfreut sich regelmäßig öffentlicher Aufmerksamkeit. Als „Freundschaftsfest“ der Bewegung „Comunione e Liberazione“ (CL) und speziell des politischen Arms dieser katholischen Gruppierung, der sog. Volksbewegung (Movimento popolare), veranstaltet, zeichnet sich das Meeting, eine Mischung aus Kirmes und Debattenmarkt, durch hohe Attraktivität aus. Auf ihm versammelt sich nicht nur kirchliche und politische Prominenz. Auch Kulturschaffende aus den verschiedensten Bereichen geben sich dort gegenwärtig das Mikrophon in die Hand. Das intellektuelle und internationale Flair der Veranstaltung entspricht der jugendbewegten Militanz der Veranstalter. Das Plakative herrscht vor. Selbsttore sind an der Tagesordnung. An Schlagzeilen hat es der Bewegung und dem Meeting noch nie gefehlt. Dieses Jahr gerieten sie besonders fett und *Comunione e Liberazione* möglicherweise zum Verhängnis. Stein des Anstoßes waren weniger wie andere Jahre griffige Referate und Statements, sondern war ein in Rimini verteiltes *Weißbuch*, in dem nicht nur der frühere, inzwischen entmachtete DC-Chef und Ministerpräsident *Ciriaco de Mita*, der Lieblingsfeind von CL und seit je Zielscheibe lautstarker Angriffe, sondern auch Staatspräsident *Cossiga* scharf attackiert und mit dem Vorwurf konfrontiert wurde, er höchst persönlich habe die Zwangsauflösung des römischen Stadtparlaments und damit das Ende des seit langem umstrittenen, CL-nahen Bürgermeisters *Pietro Giubilo* veranlaßt, ganz offensichtlich eine haltlose Unterstellung, die vom Präsidialamt